

Schweiz: Oben hell, unten grau

Klaus J. Stöhlker*

Die gute Nachricht: Jeder Mitarbeiter der UBS erhält für die finanziellen Erfolge seiner Bank im vergangenen Jahr einen Bonus von über USD 100 000 pro Kopf. Die schlechte Nachricht: Mitarbeiter in den USA erhalten ein vielfaches vom Kuchen, der zur Verteilung kommt, Schweizer Kader nur einen kleineren Teil davon und „einfache“ Bankmitarbeiter sehen nur wenig vom Inhalt des goldenen Füllhorns, dessen Inhalt zur Verteilung kommt. Dieser Vorgang symbolisiert die wirtschaftliche Lage der Schweizer Bevölkerung: Wenige verdienen sehr viel, viele wenig.

Die Schweiz zum Jahresbeginn verabschiedet sich von ihren Träumen eines Wirtschaftsaufschwungs im Binnenmarkt. Geld wird nur noch von den grossen Konzernen und im Export verdient, sowie in vielleicht tausend Hochleistungs-KMU, wie der Stadler-Gruppe (Nahverkehrs-Bahnen), der Villiger-Gruppe (Cigarren, Stumpen), der Oehler-Gruppe (technisch ausgerichteter Mischkonzern). Der Schweizer Maschinenbau, vor einem Jahr noch überaus optimistisch, verfällt schon wieder in latenten Pessimismus. Die Baubranche und deren Zulieferfirmen, obwohl reich, doch nur selektiv mit Bundes- und kantonalen Finanzmitteln ausgestattet, stöhnen über die mageren Erträge. Der Tourismus, laufend Erfolgsmeldungen verbreitend, meldet weiter sinkende Belegungszahlen.

Das Gesamtbild: Die erfolgsgewohnte Schweizer Wirtschaft hat sich seit gut zehn Jahren zunehmend in eine volkswirtschaftliche Titanic verwandelt, wo oben, in der ersten Klasse, die Kapelle spielt und unten schon das Wasser des wirtschaftlichen Niedergangs eingedrungen ist. Dort kämpfen immer mehr Arbeitslose, Ausgesteuerte, Jugendliche, Alleinstehende und Alte, Angehörige der zweiten Klasse, um jenen Anschein von Wohlstand und Wohlanständigkeit, wie er vom Bundesamt für Wirtschaft seco und nahestehenden Instituten wie deren Professoren, einschliesslich der beiden Grossbanken, unablässig publiziert wird. Das soziale Proletariat in der dritten Klasse lebt nur noch von der Wohlfahrt oder dem Wohlwollen entfernter Verwandter; das Wasser ist ihm bereits über den Kopf gestiegen.

Es lohnt sich daher, die ökonomischen Wohlstandsinseln zu suchen, wo man mit einiger Sicherheit zu vernünftigen Konditionen sein Leben und das seiner Familie gestalten kann.

Fall 1: Die Wirtschaft

Wer sich in der Finanzindustrie und in der Pharmabranche halten kann, dies gegen den zunehmenden Druck ausländischer Konkurrenten um den Arbeitsplatz, ist gut beraten, alles für den Erhalt seines Jobs zu tun. Von einer

Karriere kann vielerorts nicht mehr gesprochen werden, sodass häufig ab Mitte 40 die Karriere aufgegeben wird und eine stille Resignation eintritt. Die Schweizer IT-Branche gehört immer noch zu einer der bestausgestatteten der Welt und verfügt, von IBM über Swisscom bis hin zu Siemens, den Banken und Versicherungen wie auch zahlreichen Dienstleistern über eine beneidenswerte Präsenz. Doch im untersten Bereich, der dritten Klasse, sind die Auslagerungen nach Indien unübersehbar. Dieser Trend wird rasch zunehmen und sich in der Hierarchie nach oben fortsetzen. Von den Unternehmensberatern ist zu berichten: Nur jenen geht es gut, die Spitzenklasse sind; McKinsey hat in der Schweiz unter Führung von Dr. Thomas Knecht den in der Ära von Lukas Mühlemann angerichteten Schaden (Swissair) nicht nur gutmachen können, sondern eine neue Blüte des Unternehmens McKinsey erreicht. Ebenso hervorragend ist die Leistung von Prof. Dr. Fredmund Malik, der sein „malik mzsg st. gallen“ zu einer der grossen Strategieberatungen der Schweiz ausgebaut hat. Persönlichkeitstrainer Harry Holzheu erbringt Leistungen und macht weit über der Pensionsgrenze noch Umsätze, die seine jüngeren Konkurrenten erblassen lassen.

Im Detailhandel beginnen die schlimmen Zeiten erst, weil unter dem wachsenden Preisdruck, verstärkt durch den Markteintritt von Aldi und Lidl, der Personalabbau eingesetzt hat und der Kostendruck auf die Saläre auf Jahre andauern wird. Der Kampf um die gutbezahlten Spitzenjobs im Detailhandel, wovon es ohnehin nur wenige gibt, ist individuell zu führen.

Die Schweizer Medienindustrie (Verlage, SRG, Werbe- und PR-Branche) boten bis vor fünf Jahren Traumsaläre und Wachstum. Das hat sich radikal geändert. Die Printmedien haben mittelfristig keine Aussicht auf Erholung, weder durch einen ersehnten Konjunkturaufschwung noch durch zunehmende Leserzahlen. Der Trend führt zur Billigproduktion, zur Einschränkung des Informationsangebots, zu mehr Entertainment anstelle von Substanz.

Der Schweizer Tourismus bietet noch weniger Aufstiegschancen als der Detailhandel. Da trotz oder wegen des Einsatzes von alt Nationalrat Franz Steinegger kein modernes Schweizer Tourismuskonzept existiert, werden die Österreicher weiter Marktanteile gewinnen. Die Billigjobs in dieser Branche werden ohnehin mit preisgünstigen Ausländern besetzt, darunter auffallend viele Ostdeutsche, die jedoch fleissig und zuvorkommend sind.

Fall 2: Der Staat

Nur Spitzenbeamte und Bundesrats-Berater wie Achille Casanova (vom Sprecher des Bundesrats zum Ombudsmann der SRG) oder Daniel Eckmann (vom Bundesrat Villiger-Berater zum stv. Generaldirektor der SRG) dürfen damit rechnen, weich zu fallen, wenn ihre Ablösung angebracht ist. Im gewöhnlichen oberen Kader herrscht Weltschmerz und das untere Kader im Bund und in den Kantonen leidet unter einer seit Jahren andauernden Salär-Stagnation bei sinkender Arbeitsplatzsicherheit. Jeder kluge Beamte weiss, dass eine stagnierende Binnenwirtschaft eine angepasste, d.h. verkleinerte staatliche Verwaltungsstruktur erfordert. Wird dies verhindert, sind der Weg in

die Verschuldung und die später kommende Inflation zur Entschuldung programmiert.

Besonders an den Schweizer Hochschulen ist trotz einer jährlichen Subvention von über Fr. 4 Mia. alleine vom Bund der Kampf um die fetten Professoren-Sinekuren entbrannt. Im Zeichen der Hochschulreform und des Bologna-Modells werden Sinekuren strichen und Institute zusammengelegt; das allgemeine Wehklagen ist gross, auch in den reich ausgestatteten medizinischen Fakultäten. Die Universität St. Gallen und die beiden Eidg. Technischen Hochschulen haben ihren besonderen Rang bewahren und ausbauen können. Mehr oder weniger stagniert die Forschungs- und Lehrqualität an allen anderen Hochschulen, wobei junge Sonderfälle wie Lugano und Neuenburg exzellente Leistungen erbringen. Die privaten Hochschulen kommen so wenig in Schwung wie die privaten Radio- und Fernsehsender, weil das Staatsmonopol weiterhin gepflegt wird. So musste die seit zwanzig Jahren erfolgreiche GSBA Zürich in Horgen, die grösste private Hochschule der Schweiz unter Leitung von Dr. Albert Stähli vom Staatssender SRG im „Kassensturz“ einen schweren Rüffel hinnehmen, der ebenso ungerechtfertigt war wie unnötig, weil die damit verglichene Universität Zürich über absolut fragwürdige Voraussetzungen verfügt, um einen MBA-Titel zu verleihen.

Fall 3: Die Kultur

Das Schweizer Kulturleben verwandelt sich mit grosser Geschwindigkeit in ein Geisterschiff, das von Schatten der Vergangenheit bevölkert ist, die den Anschein dauernder kultureller Blüte erwecken sollen. Geisterhaft das 225-jährige Jubiläum der „Neue Zürcher Zeitung“ mit grossen Festanlässen der Schweizer Elite, während gleichentags von „Financial Times“- Korrespondent Haig Simonian derselben Zeitung der Niedergang als Weltblatt angesagt wurde. Zwei Tage später, ebenfalls im nicht mehr ganz so reichen Zürich, der Jubiläumsanlass im Zunfthaus „Zur Meisen“, wo der Reiseschriftsteller und Feuilletonist Hugo Loetscher seinen 75. Geburtstag feiern durfte. Für die Laudatio stand kein Grossschriftsteller zur Verfügung, sondern der zweimal gescheiterte Chefredaktor Roger de Weck, dessen junger Familienadel sich einige Zeit im Schweizer Bankgeschäft (UBS) bewährte. Kein anderes Bild in der Bundeshauptstadt Bern. Anstelle den Buchpreis der Stadt Bern dem derzeit aktivsten und erfolgreichsten Berner Schriftsteller E.Y. Meyer zu geben, wurden Journalisten und Kabarettisten ausgezeichnet. Die Schweizer Kultur ist nach kurzer Blüte wieder auf den Holzboden zurückgekehrt. Die Förderungsmillionen des Staats fliessen zu Funktionären und deren Freunden, allerdings in engen Thermikzonen.

Welche Regeln gelten für den Aufstieg?

Es sind, erstens, Menschen, einzelne Individuen, die sich gegen alle Widerstände durchzusetzen wissen. Willi Schnyder, der aus der winzigen Gemeinde Steg im Oberwallis stammende Finanzminister (Staatsrat) des

Kantons Wallis, ist von der Zeitschrift „Bilanz“ zum besten Finanzminister eines Schweizer Kantons ernannt worden. Schnyder hat in seinem Kanton eine grosse Glaubwürdigkeit, ist immer „bei den Leuten“. Er hat ein mehrjähriges Sparprogramm durchgesetzt, das in vielen Kantonen seinesgleichen sucht. In den Medien ist mit Peter Rothenbühler zu rechnen, einem perfekten bi-lingue aus Biel. Dieser führte die „Schweizer Illustrierte“ zum Erfolg, der unter seinen Nachfolgern langsam abblättert. Jetzt ist er als Chefredaktor von „Le Matin“ und „Matin Dimanche“ in Genf beispielhaft erfolgreich; als Autor in der „Weltwoche“ wird er immer besser. Nicht anders Roger Köppel, der die „Weltwoche“ journalistisch sanierte und heute für die deutsche Tageszeitung „Die Welt“ einen Kurs fährt, der auch deutsche Intellektuelle fasziniert. Gleiches Glück ist weder Frank A. Meyer („Cicero“) noch Roger Schawinski (Sat 1) bisher hold gewesen.

Es ist, zweitens, vorzuziehen, den Schweizer Pass abzugeben, um als reicher Ausländer wieder in die Schweiz einzureisen, weil dann, Vermögen vorausgesetzt, die Steuerlast um 200 bis 2000 Prozent sinken kann. Sie treffen ein Steuerabkommen, was heute praktisch alle Kantone ermöglichen, und leben weiter wie früher – nur sehr viel günstiger. Die Kapelle auf der Titanic Schweiz ist deshalb so ausgezeichnet, weil eine wachsende Zahl reicher Ausländer und steuerbegünstigter ausländischer Unternehmen die Spesen dafür mit links begleichen.

Es ist, drittens, empfehlenswert sich derart zu organisieren, dass Subventionen vom Staat gewonnen werden können. Das tut der Schweizer Maschinenbau mit Exportförderungs-Programmen ungeniert, das tun auch die Zeitungsverleger mit Zuschüssen von Fr. 100 Mio. pro Jahr. Das tun auch die Staatskirchen (reformiert und katholisch), die ihre Kirchensteuern vom Staat einziehen lassen und den staatlichen Schutz in Anspruch nehmen, um Unternehmen zu besteuern. Bundesrat Pascal Couchepin fördert mit Staatsgeldern einen persönlichen Freund, der Altertümer im Sudan sucht. Warum nicht Sie?

Viele Schweizer haben sich entschieden, das Prinzip „Ballenberg“, die Mumifizierung und Antikisierung ihrer Lebenswelt, zum Daseinsziel zu machen. Ihr Patron ist Bundesrat Dr. Christoph Blocher, der mit ungewöhnlicher Intelligenz und sozialem Gespür den Spagat geschafft hat, sich persönlich mit finanzakrobatischen Deals, unterstützt von Schulfreund Martin Ebner, zum Milliardär und weltweiten Unternehmer zu machen, während er die Stimmen seiner ärmeren Landsleute, Bauern und Gewerbler, damit gewann, dass er sie zwischen den Schweizer Bergen, als Sonderfall, einmauerte und fleissig Steuern wie Gebühren zahlen liess. Jetzt lässt er auch die Bauern fallen und opfert sie dem Weltmarkt, den Forderungen der Konzerne, vertreten durch die WTO. Dem Schweizer Gewerbe hat auch er nicht helfen können, seine Unternehmen nagen immer mehr am Hungertuch.

In dieser Situation gibt es für den Schweizer Bürger nur einen Fluchtweg: nach oben. Karriere um jeden Preis heisst Verzicht auf die Familie, Verzicht auf Kinder, Verzicht auf einen stabilen Wohnsitz, denn Sesselkleber können nicht mehr Karriere machen. Zu umgehen sind dabei Hindernisse wie Depressionen bis hin zum Selbstmord, Aggressionen gegen die eigene Familie oder Dritte, z.B. Vorgesetzte, wie im Fall der Zürcher Kantonalbank, wo es zu Morden kam. Einfachste Lösung, der Drogenrausch. Wen wundert es, die Schweiz ist in Europa ein staatlich subventioniertes Drogenparadies erster Ordnung geworden. Hier ist noch Aufstieg möglich, materiell und mental.

*Klaus J. Stöhlker ist Unternehmensberater für Öffentlichkeitsarbeit in Zollikon/ZH